

ordnung ausrichtet und so Verkündigung und Meditation Hand in Hand gehen können. Außerdem wird Wert darauf gelegt, daß der Gläubige auch bei seinem Beten „mit der Welt und seinen Brüdern“ verbunden bleibt. Hat man diese Perspektiven im Auge, kann das hinsichtlich der Vielzahl der Autoren als auch was Reichhaltigkeit der Aspekte betrifft, überaus variable Angebot der privaten Frömmigkeit gute Dienste leisten. Andererseits vermag es — bei entsprechender Auswahl — ebenso der Gemeinde (bzw. ihrem Gottesdienst) ein wertvoller Helfer zu sein. Dies gilt nicht zuletzt für den Prediger, in dem sich ja die beiden Bereiche in spezifischer Weise kreuzen (sollen)!

DREISSEN JOSEF, ... zuverlässig ist das Wort — Homilien zu den ntl. Lesungen an den Sonn- und Festtagen. Lesejahr A. (332.) Bonifacius-Druck, Paderborn 1971. Snolin. DM 17.80.

In ähnlicher Aufmachung wie die „Homilien zu den Evangelien“ (Autor H. Steffens) legt der Verlag der Bonifacius-Druckerei, Paderborn, nunmehr „Homilien zu den 2. Lesungen“ der Sonntagsleseordnung von J. Dreissen vor. Für die Auslegung ist dabei jeweils die im offiziellen Perikopenverzeichnis beigefügte „Überschrift“ (Hauptthematik) richtungsweisend. Dies hat den Vorteil, daß der für den Abschnitt maßgebliche Aspekt zum Tragen kommt. Bei der Durchführung wird ein Motiv des Alltagslebens aufgegriffen und von ihm her der Gehalt entfaltet. In Verbindung mit den erwähnten Bänden von Steffens entsteht hier, was Konzeption und Gestaltung betrifft, ein abgerundetes Gesamtwerk.

Eine Anregung für die Praxis: Sollte man es nicht mitunter auch — mehr als es geschieht — versuchen, in der sonntäglichen Predigt Querverbindungen zwischen den einzelnen Lektionen zu ziehen? Wenn mit Hilfe eines aufeinander abgestimmten Werkes (siehe oben) Grundpositionen der einzelnen Lesungen herausgearbeitet sind, dürfte das selbst für den Vielbeschäftigten nicht allzu schwer sein. Es gelingt zwar nicht immer leicht, manches kann zudem nur angedeutet werden. Aber: der Versuch lohnt. Nicht zuletzt, weil dadurch in eindrucksvoller Weise die heilsgeschichtliche Führung Gottes nachgezogen und der Gemeinde nahegebracht wird.

STEFFENS HANS, ... und offenbarte seine Herrlichkeit. Homilien zu den Evangelien. Lesejahr A. (332.) Bonifacius-Druck, Paderborn 1971. Snolin. DM 17.80.

Wer das Gotteswort in Form der Predigt sonntäglich in größerem Rahmen, in etwas anders gestalteter Weise zudem Tag für Tag verkündet, weiß um die Bedeutung und Wichtigkeit von Anregungen unterschiedlichster Art. Dazu zählen auch Predigtbücher. Es spricht für den Vf., daß er im Vorwort zum

Evangelienband Lesejahr A klipp und klar sagt, daß eine (selbst noch so gute) ausgearbeitete Vorlage weder das Hören auf Gott und die Gemeinde noch die Selbstarbeit des Verkünders (über das Memorieren hinaus!) ersetzen kann. Andererseits hat er Mut und Ausdauer, eine neue Folge seiner Gedanken zu den Evangelien vorzulegen.

Die einzelnen Predigten sind deutlich nach gewissen Schwerpunkten (vgl. ThPQ 1971, 382 f) gegliedert. Dies bedeutet eine Stärke. Es ist nämlich gut, wenn der Prediger weiß, was er will, und auch die Hörer sind dankbar. Ein anderer Aspekt sei jedoch ebenfalls nicht verschwiegen. Dies gilt gerade dann, wenn ein Homilet jahraus, jahrein vor derselben Gemeinde steht: Ohne Zweifel ist es günstig, wenn er in kontinuierlicher Weise für längere Zeit planen, gestalten und aufbauen kann. Zudem wird man einen „guten“ Prediger immer wieder gerne hören. Vielleicht sollte man aber auch, gerade in der „Ein-Mann-Pfarrei“, mehr als es geschieht, der Gemeinde das „Wort“ in einem anderen Stil als (vom Pfarrer) gewohnt, darbieten. Der Möglichkeiten (Predigeraustausch, Dialogpredigt usw.) gibt es ja viele!

Bamberg

Hermann Reifenberg

## LITURGIK

DEINHARDT PETER (Hg.), Worte zur Eröffnung der Eucharistiefeier. 164 Besinnungen. (189.) Echter, Würzburg/Tyrolia, Innsbruck 1971. Brosch. S 68.—

Die „Allgemeine Einführung“ des Neuen Meßbuches sieht im Art. 29 vor, daß der Priester — oder ein anderer Geeigneter — nach der liturgischen Begrüßung kurz in die betreffende Meßfeier einführt. Eine solche „Mystagogie“ ist in jedem Fall eine wesentliche Bereicherung der verfaßten Liturgie, vermag durch Spontaneität und Unmittelbarkeit eine gewisse Förmlichkeit und Steifheit des Ritus aufzulockern und eine Atmosphäre der Menschlichkeit und der lebendigen Gemeinsamkeit des Betens zu schaffen. Spontaneität heißt nun aber keineswegs Unvorbereitetheit! Eine solche Einführung will durchdacht sein wie die Homilie auch. Man sollte sie freilich nicht vorlesen, so wenig wie die Predigt. Aber sie sollte womöglich schriftlich straff konzipiert und stichwortartig vorbereitet sein, damit nicht Alltagsgerede daraus wird.

So sind die 164 „Besinnungen“, die von einem Liturgieteam in Würzburg erarbeitet sind, sicher manchem Liturgen eine echte Hilfe. Sie sind in 5 Gruppen gegliedert: Herrenjahr, Heiligenfestkreis, Votivmessen und besondere Anlässe, Themen mit Bezug zur Lesung und schließlich Themen allgemeiner Art, wie sie aus den üblich gewordenen „Motivmessen“ geläufig sind. Sie sind — schon nach dem breit gestreuten Kreis der

Mitarbeiter — unterschiedlich in Diktion und theologischer Relevanz, manches ist bedeutsam, einiges auch simpel und eigentlich selbstverständlich. Aber alle Kapitelchen sind kurz und übersichtlich und überborden nicht zu einer ersten Homilie. Die Gefahr der Geschwätzigkeit in der Mystagogie ist glücklich gebannt. Man kann ja jedes Mysterium zerreden.

Einige Bedenken möchte ich anmelden bei der Gruppe 4, den „Themen mit Bezug zur Lesung“. Die Einleitung ist nämlich ein eigener und selbständiger Bestandteil der Meßfeier und sollte nicht schon mit den Gedanken des folgenden Wortgottesdienstes befrachtet werden. So hat ja z. B. das neue Missale auch den vorgezogenen „Kleinen Kanon“ nebst Epiklese innerhalb der Opferbereitung eliminiert und die Darbringungsformeln dorthin gestellt, wohin sie gehören: in den Kanon; oder die neuen Hochgebete gegenüber dem alten Kanon von den Fürbitten stärker gereinigt und in das Gläubi-gebet verlegt; etc. Gerade die schärferen und sauberen Strukturen der erneuerten Meßfeier sollte man nicht unnötig bei der Einleitung nun wieder verwischen. Sessio und Ambo und Mensa sind Kristallisationspunkte je eigener Teile des Gottesdienstes. Man wird also vorsichtig sein müssen, Gedanken des Wortgottesdienstes schon in die Einleitung vorzuziehen, wenn sie nicht unmittelbar auf das Festgeheimnis als Ganzes hinielen.

Insgesamt ist die Handreichung zu loben und zu empfehlen. Sie könnte dazu beitragen, eine bisher noch wenig genutzte sinnvolle Neuerung stärker ins Bewußtsein zu heben und fruchtbar zu machen.

ZINKE LUDGER (Hg.), *Gemeinde vor Gott*. Anregungen zur Neugestaltung des Gottesdienstes, (Pfeiffer-Werkbücher 99.) (256.) München 1971. Kart. lam. DM 17.80.

Der Herausgeber des Werkbuches hat wichtige grundsätzliche und analysierende Passagen selbst beigetragen, die anderen Abschnitte z. T. kräftig durchredigiert und kommentiert. Er ist gut ausgewiesener Religionspädagoge Münchener Schule, war längere Zeit wissenschaftlicher Assistent und ist jetzt Dozent der PH Weingarten, also nicht eigentlich Liturgiker oder gar für den Gottesdienst verantwortlicher Pfarrer einer volksgemeindlichen Gemeinde. Darin liegen die unverkennbaren Stärken und zugleich die Grenzen dieses Buches. Religionspädagogen haben es zumeist — leider immer noch fast ausschließlich — mit Kindern und Jugendlichen zu tun; Universitätsassistenten leben — sicher zum Glück! — noch stark in der Welt der Studentengemeinden. Damit ist, wenigstens zum weitaus größten Teil, schon der Kreis der Gottesdienstfeiernden umschrieben, der in diesem Werkbuch zur Debatte steht. Es ist das unruhige Drittel un-

serer Gemeinden, das man nicht leicht mit der „verordneten Liturgie“ wird zufrieden stellen können. Aber von diesem Kreis gehen Impulse aus, die zum dauernden Nachdenken und Infragestellen allzu gängiger Praktiken zwingen, wenn auch diese Gruppe natürlich nicht schon die ganze Wahrheit im Alleinbesitz hat. Insofern hält der Buchtitel nicht ganz das Versprochene: Er spricht nicht von der „Gemeinde vor Gott“, sondern nur von einem Teil. Mir scheint es aber durchaus sinnvoll, solche Werkbücher für altersmäßig homogene Kreise zu konzipieren, wie es eben der Religionspädagoge tut. Selbst wenn man — wie in einem Werkbuch durchaus legitim — dann von allem etwas hat: Kinderfeierstunden (die übrigens z. T. recht ansprechend sind) und studentisches Sozialengagement, Meditationen und Predigt-Aperçus, Bahnhofsgottesdienste und — etwas anthroposophisch anmutende — Veranstaltungen etwa eines Hamburger Liturgieteam (41–46), ökumenische Feierstunden und Auf-takte für Friedensmarschierer etc. etc. Das alles zeugt von Einfällen, wenn natürlich auch keine praktikablen Allerweltsvorlagen geboten sind.

Mir fehlt allerdings — ausgesprochen oder doch im Kontext klar ersichtlich — eine griffige Theologie des Gottesdienstes, auf der alle Aussagen aufrufen. Das mag daran liegen, daß man bewußt protestantische und katholische Zeugnisse zusammenstellt. Das hat Vorzüge für gemischtkonfessionelle Gottesdienste; Nachteile, wo eben *lex credendi* und *lex supplicandi* nicht zusammenfallen. Man kann da mit Illusionistiken wenig erreichen. Natürlich muß Liturgie auch missionarisch sein, aber sie ist nicht einfach Kunst der Überredung. Sie hat den Glauben zur Voraussetzung und weckt und stärkt ihn, wenn freilich auch nicht einen theologisch völlig expliziten. Aber sie ist vor allem Gottes Heilsbewegung zum Menschen, konkret werdende Kirche. Bei aller Liturgiereform sollte man die theologische Einleitung des Liturgiedekrets zuerst lesen; erst dann bekommt alle liturgische Reform einen Sinn. Das scheint mir in diesem Werkbuch nicht konsequent durchgehalten, wenigstens von den Voraussetzungen her. Wir haben eine verjuridizierte Liturgie zum Glück hinter uns; aber eine versozialisierte und verpsychologisierte ist nicht die Rettung. Sie muß theologisch richtig liegen, eben als — nicht bloß soziologische, sondern ekklesiale — „Gemeinde vor Gott“ — in ihrem dialogischen Bezug. Mir tut etwas leid, daß von den neuen kirchenoffiziellen Bemühungen um das neue Altarmeßbuch kaum die Rede ist. Aber eben damit wird die Gemeinde vor Gott in Zukunft zu tun haben.

Ich bitte um Entschuldigung: Ein Rezensent soll nicht von einem Buch sprechen, das er sich wünscht, sondern von dem, was in einem Buch steht. Und das möchte ich immer-